

Wieland Zademach (Hg.), *Reich Gottes für diese Welt – Theologie gegen den Strich. Erbe der Väter: Auftrag für heute – Hoffnung für morgen.* Verlag Hartmut Spenner, Waltrop 2001. 355 Seiten. Kt. EUR 15,-.

„Väter“ nennen Herausgeber und Verlag die sechs zwischen 1868 und 1908 geborenen Theologen und Religionsphilosophen, deren Erbe mit diesem Band der Vergessenheit entrissen und den Verpflichtungen dienstbar gemacht werden soll, die die europäischen Kirchen jüngst in der „Charta Oecumenica für Europa“ eingegangen sind. Eine ebenso nötige wie hilfreiche Aufgabe!

Der weitgefaste Rahmen, den diese Charta darstellt, wird sich nach vorwärts nur dann mit praktikablen Impulsen füllen lassen, wenn sie Versäumnisse und Fehlentscheidungen der Vergangenheit korrigieren. Nachhaltig aber werden solche Impulse – das hat der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in den achtziger und neunziger Jahren zur Genüge gezeigt – nicht durch einen aggressiven Aktionismus. Dieser erschöpft sich schnell. Nachhaltig werden solche Impulse, wenn die Kirchen in ökumenischer Gemeinschaft mutig bisher vernachlässigte Zeugen dafür aufbieten, dass es Gottes Heiliger Geist an prophetischen Stimmen auch in der jüngeren Vergangenheit nicht hat fehlen lassen.

Unser Gedächtnis dafür zu schärfen – dem dienen die sechs hier veröffentlichten, spannend und allgemein verständlich geschriebenen Lebens- und Werkberichte. Sie gelten dem Schweizer religiösen Sozialisten *Leonhard Ragaz* (1868–1945); dargestellt durch den katholischen Theologen *Manfred Böhm*, Jg. 1958; dem lutherischen

Theologen *Hans Joachim Iwand* (1899–1960), dargestellt durch den Rektor des Predigerseminars Bayreuth *Martin Hoffmann*, Jg. 1957; dem jüdischen Religionsphilosophen *Martin Buber* (1878–1965), beschrieben durch den Pfarrer und Frankfurter Honorarprofessor *Werner Licharz*; dem tschechischen Theologen *Josef L. Hromádka* (1889–1969) und dem Bonner und Berliner Theologen *Helmut Gollwitzer* (1908–1993), gewürdigt durch Aufsätze des bayerischen Theologen *Wieland Zademach*, Jg. 1943, sowie dem französischen Jesuiten, Priester, Religionsphilosophen und Archäologen *Pierre Teilhard de Chardin* (1881–1955), gewürdigt durch den katholischen Philosophen und Mediziner *Ludwig Ebersberger*, Jg. 1920.

Die Fülle des Dargebotenen erlaubt keine Sachkritik an Einzelheiten. Ihr wird am besten ein persönlicher Eindruck gerecht. Der Rezensent war über die Beiträge über Ragaz und Teilhard de Chardin besonders erfreut. Bei Ragaz erwuchs durch die Lektüre aus einem partiären Wissen das Bild eines glaubwürdigen Zeugen, wobei die Kanten und Brüche seines Weges nicht hindern, ihn die Linie fortsetzen zu sehen, die in Hebräer 13 beschrieben ist. Teilhards Warnungen vor ontologischen Selbsttäuschungen und den dissenserzeugenden Denkformen des Abendlandes gilt es ökumenisch zu beherzigen. In ihm selbst entdeckte ich einen Bundesgenossen im Kampf gegen die Reduktionen der Wahrnehmung von Gottes Schöpfung, zu denen wir, angesteckt durch gesellschaftliche Trends, oft aber auch aus Denkfaulheit, ständig neigen. Oder positiv gewandt: halten wir uns bewusst, dass auch in Jesu Gleichnissen das Reich Gottes im

Wachsen begriffen ist, also Evolution und das Ziel der Wege Gottes in ihm sich schwerlich völlig konträr zueinander verhalten können.

Der Beitrag von *Werner Licharz* empfiehlt sich besonders durch die trefend ausgewählten Auszüge auch aus weniger bekannten Werken, Briefen und Statements Martin Bubers, die dessen geschilderte engagierte Zeitgenossenschaft unter mitteleuropäischen und israelischen Bedingungen authentisch untermauern. Martin Hoffmanns Aufsatz zur politischen Theologie des Kreuzes bei Hans Joachim Iwand sollte vor allem auch von kirchenleitenden Brüdern und Schwestern im deutschen Luthertum beachtet werden.

Bleiben die beiden Aufsätze des Herausgebers. Seine Frage, warum Helmut Gollwitzer „schon wenige Jahre nach seinem Tod....fast völlig in Vergessenheit geraten konnte“ (247), ist mir nachgegangen und hat mich auf die affektive Differenz in seiner Würdigung Hromádkas und Gollwitzers aufmerksam lassen, obwohl beide Theologen ja doch am gleichen Strang zu ziehen bemüht waren.

Hromádkas Weg ging ich unter Wieland Zademachs Führung gerne mit, konnte mich dann aber zur Darstellung Gollwitzers des Eindrucks nicht entziehen, eine bei ihm mit zunehmendem Alter spürbare doktrinäre Erstarrung habe sich, wohl unbewusst, auf die Darstellung des Autors übertragen. Gewiss, Väter müssen auch unbequem sein. Sonst können wir auf sie verzichten. Doch die These, für Christen sei es unmöglich, nicht Sozialisten zu sein, führt die Gemeinschaft der Heiligen in die Ideologie. So konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich bei Gollwitzer je länger, je mehr aus Analy-

sen Objektivationen herausgebildet haben, die ihn nicht nur hinderten, wie Teilhard die Relationen in Gottes Schöpfung wahrzunehmen, sondern die vor allem das Vertrauen beschädigten, der Heilige Geist erreiche inmitten all ihrer Problematik auch „die Kirchen“ und motiviere Christen zu politischen Haltungen, die sich zu seinen Analysen querstellen. Es macht den Vater aber nicht zur Unperson, wenn wir Teile seines Erbes mit Gründen als heute wertlos der Vergessenheit überlassen. Dadurch blickt uns nur statt einer Kultfigur wieder ein Mensch an, und wir haben die Aufgaben, vor die er gestellt war, neu zu lösen.

Hans Vorster

Johannes Brosseder (Hg.), *Verborgener Gott – verborgene Kirche? Die kenotische Theologie und ihre ekklesologischen Implikationen*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2001. 261 Seiten. Kt. EUR 29,60.

In diesem Band sind die Referate gesammelt, die bei der XI. Wissenschaftlichen Konsultation der Europäischen Gesellschaft für Ökumenische Forschung „Societas Oecumenica“ vom 24.–31. August 2000 in Hamburg gehalten wurden. Der Titel des Buches gibt das Thema der Tagung wieder. Mit diesem Thema beschäftigen sich allerdings nur sechs der zwanzig Beiträge, während die anderen aktuellen ökumenischen Themen gewidmet sind, die dort behandelt wurden.

Der Herausgeber Johannes Brosseder stellt in „Der verborgene Gott und die Kirche“ (11–25) die grundsätzliche Frage, welche Auswirkung eine „apophatische“ bzw. „kenotische“ Theologie (d.h. eine Theologie, die mit der Nichtbenennbarkeit Gottes und seiner